

Zeitschrift: Schweizerische Taubstumm-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 5 (1911)
Heft: 21

Artikel: Ein Wort an die Hausfrau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit ruhigem Gewissen vor Gott treten können. Er bat ferner sehr eindringlich, unsere Zunge im Zaum zu halten, Verläumdungen, schriftlich oder mündlich, zu meiden, uns untereinander zu lieben und einander beizustehen. Wenn wir uns in solchen Tugenden üben, so werden Gott und Menschen Freude an uns haben.

Ich bin gewiß, daß vielen die ernste Predigt zu Herzen gegangen ist und daß sie gewiß auch das wirken wird, wozu sie gesandt wurde. Ein warmes, kräftiges Gebet schloß den Gottesdienst. Nachher wurden alle mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Ich beobachtete, daß bei dem gemüthlichen Kaffeestündchen sich alle wohl fühlten, da erzählten sie einander von ihren Leiden und Freuden und konnten sich gegenseitig stärken und trösten. Auch unsere warmherzige Freundin Frau Sutermeister war anwesend; sie hatte mit Anhören von allerlei Nöten viel zu tun.

Fröhlich und mit gestärktem Herzen zerstreuten sich die Teilnehmer nach zwei Stunden, um in ihren Wirkungskreis zurückzukehren. Mit angenehmen Erinnerungen fuhr ich mit dem Schiff, auf dem sich bereits einige Schiffsaltsgenossen von Heiligenschwendi, Sigriswil und Beatenberg befanden und mit denen ich mich lebhaft unterhalten konnte, nach Spiez zurück.

C. J.

Zur Belehrung

Ein Wort an die Hausfrau.

Rein im Hause, rein am Leibe, ist ein goldner Schmuck dem Weibe.

Eine gute Hausfrau muß einfache Speisen gut kochen können. Viele Frauen brauchen beim Kochen viel Mehl, viel Schmalz, viel Butter, und die Speisen werden oft doch nicht gut. Gute Köchinnen brauchen nicht viel, und die Speisen werden dennoch gut. Eine Hausfrau muß alles richtig einteilen können. Wer von allem viel nimmt, der wirtschaftet planlos in den Tag hinein. Viele Speisen, die übrig bleiben, kann man am Abend auf verschiedene Weise noch brauchen. Wenn die Frau nicht richtig kochen kann oder wenn sie zu faul zum Kochen ist, dann geht der Mann in das Wirtshaus. Dort verbraucht er aber viel mehr Geld. Die Frau treibt dann ihren Mann in das Wirtshaus.

Eine fleißige Hausfrau ist die beste Sparbüchse. Wenn die Frau nicht kochen

kann, so wird die Familie schlecht ernährt. Die Kinder sehen elend und bleich aus, sie müssen leiblich und geistig zurückbleiben oder verkümmern. Viele Mädchen, die immer in die Fabrik gegangen sind, lernen das Kochen nicht. Darum ist es auch nicht gut, wenn sie heiraten, ohne das Kochen gelernt zu haben.

So wichtig wie das Kochen ist auch das Nähen, Stricken, Flicken und Stopfen. Alle Kleider der Erwachsenen und Kinder müssen immer in Ordnung sein. Wer das Flicken hinauschiebt, der vernachlässigt die Kleider, und bald hat die Familie nur Lumpen. Wer die Kleider nicht flickt und bald wieder neue Kleider kauft, der ist nicht haushälterisch. Viele meinen, es sei viel einfacher, wenn man bald wieder billige Kleider kauft. Billige Kleider halten nicht lange. Darum sagt man: Die billigsten Kleider sind die teuersten. Eine Frau, die mit den Kleidern nicht sparsam umgeht, bringt die Familie ums Geld und der Gerichtsvollzieher kommt in das Haus. Viele Männer haben guten Verdienst und doch geht ihr Geld verloren. Die Frau kann mit der Schürze mehr aus dem Haus tragen, als der Mann im Erntewagen einführt.

Die Eheleute möchten in ihrem Hausstande recht froh und glücklich sein. Zum Glück im Ehestande gehören viele Dinge. Vor allem soll im Hause der Friede herrschen. Hausfriede ist Hausfreude. Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Oft stören die Frauen auch den Frieden durch ihre Schwatzhaftigkeit. Sie machen Besuche in andern Häusern und erzählen einander unwahre oder unnötige Sachen, sie klatschen. Der Klatsch stört den häuslichen Frieden sehr. Das brave Weib ist gern daheim. Wer zu Hause bleibt, bekommt keinen Streit, er wird nicht verklagt. Man sagt: er kommt in nichts hinein. Zu Hause findet die Frau immer Arbeit, besonders wenn sie Kinder hat.

Die höchste aller Tugenden, die eine Frau — freilich auch der Mann — haben soll, ist die Frömmigkeit. Wo Gottesfurcht in einer Familie ist, da ist auch Friede und Freude, da ist auch häusliches Glück. Die Armut kann den Frieden nicht stören, sie kann das häusliche Glück nicht rauben, wenn Gottesfurcht dabei ist. Fleiß, Zufriedenheit, tiefe, aufrichtige Gottesfurcht sind ein Band, das Ehegatten fest umschlingt und sie beschützt vor allerlei Unglück. Wer also eine Hausfrau werden will, der muß solche Tugenden schon früh üben.

Das ist eine heilige Pflicht aller Mädchen. Dann werden sie auch gute Hausfrauen sein, wenn manchmal Unglück, Krankheit in einer Familie einkehrt. Schön ist auch, was unser Dichter Schiller von den Hausfrauen sagt:

Und drinnen (im Hause) waltet die züchtige Hausfrau,
die Mutter der Kinder,
und herrschet weise im häuslichen Kreise,
und lehret die Mädchen, und wehret den Knaben,
und reget ohne Ende die fleißigen Hände,
und mehrt den Gewinn mit ordnendem Sinn,
und füllet mit Schätzen die duftenden Laden,
und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
die schimmernde Wolle, den schneeigen Lein,
und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer
und ruhet nimmer.

(Ein andermal sprechen wir dann auch vom Hausvater.)
Griesinger.



Aus dem Schülertagebuch
eines Niehener Taubstummenanstaltszögling's.

Von E. S. (Fortsetzung.)

Dienstag den 4. Dezember. Heute sind wir so recht in der Schillersprache geschwommen. — Das Zeichnen erbaute mich sehr. Mir deucht's, ich sei schon ein Zeichenheld. Aber in Wirklichkeit war ich es nicht. Ich war vielmehr ein Schmierfink und verließ mich zu sehr auf das Gummi. Auch beherzigte ich das Sprüchlein nicht: „Gut Ding will Weile haben“. Das andere Mal soll's besser gehn. — In der Geographie machten wir eine Wanderung durch den Kanton St. Gallen. Meine Züge verklärten sich, als der Name „Rorschach“ (damaliger Wohnort meiner Eltern) erschien. — Heute verbreitete sich das Gerücht, daß unsere zwei lieben, vierfüßigen Hausfreunde zum Tode verurteilt seien. Das Herz lachte uns im Leibe. Dachten wir doch an das delikate Schweinefleisch und die feinen Würste.

Donnerstag den 6. Dezember. Heute schieden wirklich unsere Schweine aus der Welt. Wir wohnten ihrer Sektion bei. — Abends harften wir in unserem Wohnzimmer erwartungsvoll auf den Nikolaus. Endlich, endlich erschien der heißersehnte Augenblick, da die Türe sich öffnete, und der Nikolaus erschien leibhaftig in einem Mönchsgewand mit langem, silberweißen Bart vor uns. Zuerst forderte er uns auf, Verse aufzusagen. Ich tat das Meinige. Aber die Angst trieb mir das Rot in die Wangen.

Ich glaube, kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulst, der vor hochnotpeinlichem Halsgericht steht. Dann flogen im Nu allerlei Früchte auf den Boden. Hastig lasen wir sie alle auf, zankten und stießen uns aufeinander. Mich wunderte nur, daß der gestrenge Nikolaus hiervon keine Notiz nahm. Hernach bedachte er uns mit einem Ruchlein und ermahnte uns, sein fromm zu sein. Eben wollte sich der Nikolaus zum Aufbruch rüsten, da faßte ich ein Herz, trat vor ihn hin und lud ihn ein, nächstes Jahr uns wieder mit seinem Besuch zu erfreuen. Er bejahte es unter der Bedingung, wir müßten artig und folgsam sein. Dann schied er von uns. Suchhe! Das war ein prächtiger Abend! Ich war ganz freudetrunken.

Dienstag den 11. Dezember. Herr Vater berichtete uns wieder etwas aus der Zeitung. Seine Fröhlichkeit steckte mich wirklich an. In der Rechnungsstunde gab er selbst uns einige Knacknüsse auf. Versteh' ich gleich nichts von lateinischen Brocken, so wußt' ich den Hund doch vom Ofen zu locken. Kurzum, meine Lösungen waren richtig. — Um elf Uhr wurde gezeichnet. Wenn ich aber ein Zeichenkünstler wär', wie würde da die Welt meine Arbeiten anstaunen. Doch bleib' mit Wenn und mit Aber zu Haus! — In der Geographiestunde lernten wir zwei Ströme Frankreichs kennen. Dann schlug die geliebte, französische Stunde. Hiervon ein Beweis:

Früh geht zu Bett le soleil.

Ich denke, il a sommeil.

Donnerstag den 13. Dezember. Die Würden seines Amtes zu üben, besuchte Herr Vater unsere Schule. Ungeachtet seiner bösen Beine war er gut aufgelegt. Er ist doch ein Held im Leiden. Ich will's nachahmen. — Nachmittags hatten wir trübes Wetter. Aber man sagte uns: „Wenn es draußen regnet und stürmt, so sollen wir keineswegs unsere gute Laune verlieren, dann haben wir Sonnenschein im Haus.“ Wahrlich eine schöne Idee! Abends wurde viel Französisch gelernt. Wir saßen da so traut beisammen. Im Bett konnte ich den neugelernten Satz anwenden: «Qu'il fait bon chaud ici!» Also das ist Praxis.

Montag den 17. November. Suchhe! Welch ein lustiger Tag war heute! Z. B. in der Schule saßen wir an den Pulken, in unsere Arbeit vertieft. Krach! Krach! Da klirrte eine Scheibe in tausend Stücke. Eine Scherbe flog mir sogar auf das Hest. Wir entdeckten den Täter bald. Er wollte nämlich einem Kind